

Probieren

Verfahren, Zwiespalt, Schweigen und Hoffnung in der Wissenschaft

-- "Oh wie wir glücklich sind, wir Erkennenden, vorausgesetzt, dass wir nur lange genug zu schweigen wissen!"¹

-- F. Nietzsche

-- "Wovon man nicht sprechen kann, davon muss man schweigen"²

-- L. Wittgenstein

Dieser Aufsatz beschreibt und erörtert fünf Aspekte der gegenwärtigen Wissenschaft: Verfahren, Zwiespalt, Schweigen, Hoffnung, und Probieren.

Verfahren

Eine Analyse der gegenwärtigen Wissenschaft kann nicht ohne den Versuch einer Beschreibung der allmählichen *Verstrickung in Verfahren* (Verfahrenheit) vorgenommen werden. Mit Verfahren bezeichne ich hier zunftübliche Vorgehensweisen, also allgemein sanktionierte Arbeitsmethoden der Wissenschaft, die ihrerseits die *good scientific practice* definieren. Die momentan betriebene empirische Wissenschaft, zum Beispiel in den Gesundheitswissenschaften, geht dabei von einer objektiv erkennbaren Welt „da draussen“ aus, die es zu erforschen gilt. In diesem Sinne wird die Existenz einer wahren, beschreibbaren Welt postuliert, die gefunden, beschrieben, und interpretiert wird, um daraufhin genutzt werden zu können. In so fern ist kurente Wissenschaft, wenn sie nicht als *basic science* firmiert, als zumindest anwendungsorientiert, vielleicht gar pragmatisch einzuordnen.

Die Wissenschaftstheorie dachte und denkt darüber hinaus aber auch immer in die konstruktiv-schöpferische Richtung. Während Ludwik Fleck noch von der „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ spricht, schreibt Karin Knorr-Cetina von der „Fabrikation der Erkenntnis“, und Miriam Salomon in den Gesundheitswissenschaften von „Making Medical Knowledge“. Peter Sloterdijk begreift Wissenschaft sogar als eine

¹ Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, Vorrede 3; s. KSA 5, 250.

² Wittgenstein, Logisch-Philosophische Abhandlung (1921), #7

Methode, mit Hilfe von wissenschaftserzeugenden Übungsverfahren den Wissenschaftler selber ins Leben zu rufen.³ Neu-Pragmatiker Richard Rorty deklariert Wissenschaftler als neue Priester, die die Regeln ihrer Arbeit als *truth-maker* darstellen und ihrer Kundschaft damit den Übergang von Glauben zu Wissen ermöglichen.⁴ Kritiker dieser Sichtweise denken dass wirklicher Fortschritt und vielleicht gar echter Erkenntniszugewinn nur dann zu erwarten ist, wenn diese Regeln der „normalen Wissenschaft“ durch „wissenschaftliche Revolutionen“ (Kuhn) durchbrochen werden, und gegen den „Methodenzwang“ revoltiert (Feyerabend).

Es scheint also zwei entgegengesetzte Forschungs- und Erkenntnisansätze in der Wissenschaft zu geben, die Bezüge zur wahren Gestalt und Funktion der Welt versprechen oder ignorieren. Ich vermeide hier bewusst Begriffe wie objektiv und subjektiv, Realismus und Konstruktivismus, *et cetera*, um nicht in den unten beschriebenen Zwiespalt des platonischen Dualismus zu rutschen, der in Rorty's *Kantian lament* enden müsste, der beklagt, "that we are forever trapped behind the veil of subjectivity is merely the pointless, because tautologous, claim that something we define as being beyond our knowledge is, alas, beyond our knowledge".⁵

Das Verfahren – ein mächtiger Begriff. *Modus operandi* sowohl im technischen, als auch im intellektuellen, aber auch im lebens-administrativen Bereich, gibt es Halt und Sicherheit angesichts des Abgrundes der Unwägbarkeiten, und damit auch angesicht aller Gefahren. Was Feyerabend mit Methodenzwang meint ist *Verfahrensvorschrift*, ein Regelwerk nicht nur wissenschaftlicher, sondern auch wissenschaftspolitischer und –soziologischer Prägung. Verstrickt in solcherlei Regelwerke und Richtlinien ist es leicht sich weiter zu verstricken, an Stellen zu geraten an denen sich die Verfahren als hilflos und nicht hilfreich herausstellen. Das Verfahren-sein, das Sich-verfahren-haben, und die Verfahrenheit selbst haben so unser Miteinander in ein Durcheinander verwandelt, ein ineinander verstrickt-sein, das, Bewegung vortäuschend, dafür sorgt dass wir im Morast des Post-

³ Sloterdijk, Scheintod im Denken. Suhrkamp, 2010.

⁴ Die postulierten Unterschiede zwischen diesen beiden Erkenntnismodi sind anderweitig *ad extenso* behandelt worden, ebenso die Kriterien, wenn solche denn existieren, und Argumente, die eben jenen Übergang ermöglichen sollen.

⁵ s. R. Rorty, *Philosophy and Social Hope*. Penguin, 1999, S.58

postkonstruktivismus der postsozialen Gesellschaft stecken bleiben und viel zu langsam versinken als dass wir es bemerken, bekämpfen, oder gar überkommen könnten.

Was sind die Charakteristika von *Verfahren*? Antwort: Die Abwesenheit wesentlicher menschlicher Stimmen. Was folgt sind vier Schlaglichter.

Zuerst einmal ist da das weisse Rauschen der alles umgreifenden Medienlandschaft. Signale sind in diesem Rauschen nur schwierig zu finden; das "stay tuned" erschwert noch die Identifizierung des frisch Gedachten im Eingemachten. Da sind die bekannten Quellen, Filme, echte Köpfe gar, doch es mangelt an Stimmen wie denen jener Erben Arno Schmidt's wie zum Beispiel Bernd Mattheus (1953-2009) oder Rainald Goetz, die das Dunkel nicht nur durch keusch erhellenden Weichzeichner verdrängen wollen, sondern durch kreuz-und-quer-bedenken und -beschreiben *desirable* machen, und damit in sich *nicht* geschlossene, intellektuell fragmentierte Schlaglichter mosaikalisch an die Wände Deutschlands (und damit schlussendlich auch Europas) werfen. Und sich nicht darum scheren was kleben bleibt. Mattheus hat über Cioran, Artaud, Bataille gearbeitet. Er war Aphorismiker und Biograph, sein Sprechen und Schweigen war Stückwerk und oder Protokoll großer Lebensentwürfe, Geschichten derer die sprachen *und* schwiegen. Es mangelt an Stimmen, die nicht nur besprechen sondern sprechen, nicht beschreiben, sondern schreiben, die den gequälten Bevormundungsvorwürfen zum Trotz eben *nicht* schweigen.

Zweitens, und nicht wirklich minder öffentlich, fehlt es an Philosophen wie jenen Erben Nietzsche's, die, wie Paul Feyerabend oder Willem Flusser, das *anything goes* nicht als neo-pragmatischen Ironismus sehen, sondern als *Mutweisung*, als Mutmacher, die dem gemachten Mut gleichzeitig den Weg weisen. Philosophen, die sich um Lösungsmittel kümmern, und deren Texte nicht nur als humorvolles Bürgerschreckeln, sondern vor allem auch als Aufforderung zum Tanz, zur Legalisierung des wissenschaftlichen Schrägdenkens im Sinne einer wortwörtlichen Wissensschaffung gelesen werden können. Es fehlt an mutweisenden Vorschlägen die aus der Verfahrensdiagnose heraus Lösungswege aufzeigen, die die Epistemologie nicht sofort zurückweisen in die Verfahrenheit der Regelapparate, aber auch nicht ins Dunkel.

Drittens, ganz innen und privat, die *Angst*. Es fehlt an dem was wir anno dunnemals "Traute" nannten oder *courage*: das diskret hyperbole, echt selbstbewusste und daher

selbstverständliche *standing* im Hier und Jetzt, das das wirklich freie Hören jener Stimmen jener Erzähler, das Lesen jener Texte jener Autoren nicht nur genießbar macht, sondern zuallererst einmal ermöglicht. Natürlich ist diese Forderung zirkulär: wie kann das Verfahren-sein angstfrei sein, wenn es an Stimmen fehlt wie den oben Beschriebenen? Alles Stehen ist Stehen am Abgrund, den Blick ins Ungewisse gerichtet, also *echtes* Forschen. Aber auch hier fehlen die Stimmen, das Verschweigen der inneren Starre angesichts der Unsicherheiten die in echter Freistilforschung lauern. So bleibt die Angst sehr privat, nicht kollektiv angegangen, und muss ihren Schrecken bewahren.

Und viertens fehlt es, nicht minder privat, an ausgesprochener und ausgelebter *Sozialheit*, nicht der erkaufte und daher zumeist gemimten *political correctness*. Die Frage klingt schrecklich naiv: Warum sagen wir nicht ehrlich was wir denken? Weil wir wissen, dass es weiterhin als belanglos oder langweilig gehört werden wird? Oder weil niemand wirklich ehrlich Gedachtes hören will? Bestimmt nicht weil es in irgendeiner Form gefährlich werden könnte, aber vielleicht, weil die Konsequenz des Verfahrens, des Verschweigens des ehrlich Gedachten die Bewegungsunfreiheit zeitigt, die vom Wissenschaftskonsumenten als gesichert und gewusst gewollt, und daher bestätigt und belohnt wird, *semper idem*. Die beruhigend immergleichen Muster der *immediate gratification* und Selbstbelohnungsbelohnung mit selbstwertsteigernden Dingen, die, wie wir spätestens seit der pubertanen Lektüre des Papalägi wissen, von der *Selbstlosigkeit* unseres Daseins ablenken. Eine alte Weisheit, immer noch aktuell. Nur leider selbstentblößend langweilig, weil eben verfahren. Diese Verfahrenheit scheint unauflösbar, ein *grid-lock kind-of traffic jam*. Brauchen wir ein neues, anderes "Prinzip Hoffnung"? Oder nur ein klares Wort, welches vorzubereiten Teilziel dieses Aufsatzes ist.

Zwiespalt

Die Brutalität der Trennung von wissen und glauben, von gut und böse, richtig und falsch, erzwingt eine Inhaltslosigkeit zwischen den Extremen. Die Wissenschaft glaubt zu wissen, die Religion weiß zu glauben; eingezwängt in einen Kampf der Inhalte birgt, hortet, aber nicht freilegt oder gar freigibt.

Hier sind drei Spannungsfelder, eine unvollständige Vorschlagsliste:

Verzweiflung und Illumination. Die Verzweiflung sucht im Dunkel des urtümlich Wahren nach Bedeutungen, die vermutlich in semantischen Spielen der Sozialbeziehungen versteckt sind. Die Illumination ist der Moment der Klärung (Er-klärung, Ver-klärung), doch das *absolut* Klare bleibt (anscheinend?) unklar und ewig allein.

Krieg und Frieden. Gesellschaft und Wissenschaft verfolgen gemeinsame Ziele und feiern kollektive Sehnsüchte. Krieg feiert die Sehnsucht nach Eroberung im Angriff oder nach Selbsterhaltung in der Verteidigung. Feuerwerke, zum Beispiel zum Jahreswechsel oder am vierten Juli in den USA sind auch Kriegsspiel, Ausdruck kollektiver Macht. Feuer verbrennen symbolisch die Geschichten, die Stories des/der Anderen. Frieden im Sprechen ist erarbeiteter Frieden, gestaltet im Gespräch, verhandelt und abgestimmt. Im Schweigen findet Frieden seinen Ausdruck im individuellen Traum von Geborgenheit, so wie im kollektiven Wunsch nach Unsterblichkeit.⁶

Sozialismus versus Individualismus. Sozialismus erfordert ein bedingtes Akzeptieren von Normen, die sich gegen die eigenen Interessen zu stellen scheinen, und dieses in gewissen Fällen auch zweifellos tun. Dieser Preis muss gezahlt werden im Austausch für einen besonderen *benefit*, die sozialsystemische Bewahrung der eigenen Interessen ohne Risiko.⁷ Individualismus ist die sozial permittierte Erlösung von gewissen (aber gewiss nicht allen!) sozialen Normen. Egoismus ist kein Schweigen, es ist ein Sprechen *gegen* das Kollektiv.

Bernd Mattheus hat es verdient nachgerufen zu werden. Karl Kollman hat es gleich mit einem halben Buch getan.⁸ Kudos. In von Esenwein's Radiosendung hört man Cioran sagen, "Schreiben ist eine Therapie und meine Therapie ist das Böse [...] Die Angst vor dem Tode ist durch die Todeswollust überwunden".⁹ Wenn der Tod kein Ziel, der Selbstmord kein Ausweg mehr ist, dann wird jeder zu einem *dead man walking*. Jede Zusammenkunft menschlichen Interesses muss als langweilig gesehen und als sinnlos erkannt werden, vor allem wenn sie emotional wirkt: Mattheus, zum Beispiel, erfreut sich der "idee, mich an

⁶ Zur Sterblichkeit der Zivilisationen siehe Sloterdijk, Nach Gott. Suhrkamp, 2017, 7ff.

⁷ vgl Beck, Risikogesellschaft. Suhrkamp, 1986.

⁸ <https://www.hna.de/kultur/abend-erinnert-bernd-mattheus-2459970.html>

⁹ <https://www.youtube.com/watch?v=NLP4-Bs-Rn4>, 1:39.

jeder empörenden menschlichen Begegnung rächen zu können, indem ich sie eines Tages beschreibe".¹⁰

Alles Streben nach Erlösung ist per definitionem ein Kampf gegen die Einsamkeit angesichts des Vacuums, der vermeintlich tröstende Regenbogen nur eine Illustration der Gesamtschau mit Goldrand. Wir sehen die Welt, unser Leben, unser Erleben der Welt als gefangen in Gegensätzen. Derrida's Dekonstruktion beispielsweise lebt von simple dualistischen Gegensätzen, und obwohl er sie aufzulösen sucht in was Welsch ein "Kaleidoskop der Vielheiten" nennt¹¹, geht das nur bedingt: irgend etwas hindert uns daran, Polaritäten zu entpolarisieren, das Grau zwischen Schwarz und Weiss nicht nur zu vermuten, sondern zu wissen. Selbstverständlich sind dies Platitüden, die schmerzen, aber der Schmerz muss ertragen werden, weil unsere Hirne und Herzen auf Dualismen programmiert sind. Es gibt nur ein Ent oder ein Weder, ein Gut oder ein Böse.

Warum? In seiner "Studie über den Selbstmord" schreibt A. Alvarez über die gewöhnliche öffentliche Reaktion auf einen speziellen Fall der Selbsttötung, "hier zeigt sich deutlich das zwiespältige Verhalten der Gesellschaft. Die Person, die Selbstmord begeht, wird zum Helden und ruft daher zwiespältige Empfindungen hervor – Bewunderung und Ärgernis".¹² Es wird notwendig zu fragen was dieser Zwiespalt bedeutet. Was trägt ihn? Warum? Ist er notwendig? Wozu? Wie wirkt er? Auf wen?

Auf die erste Frage, Was trägt den Zwiespalt?, antwortet Spinoza: die Seele.¹³ Der Zwiespalt entsteht von innen heraus. In seiner "Ethik" schreibt Spinoza, dass die Seele nicht von aussen durch Begegnung, sondern nur von innen heraus adäquate Erkenntnis gewinnen kann. Dies kann so interpretiert werden, dass seine äußerliche, von Werten und Normen gefärbte, verworrene Einschätzung des Erlebten verblasen muß gegenüber der innerlichen Wahrnehmung von Vielheiten, die mehrere Dinge zugleich, und dadurch Übereinstimmungen, Unterschiede und Gegensätze, klar und deutlich betrachtet.¹⁴

Aber *warum* bringt die Seele einen Zwiespalt hervor? Spinoza hat es hier einfach in seiner ironischen Position: Sowohl der Zwiespalt als klarer und deutlicher Gegensatz, als

¹⁰ Bernd Mattheus, Heftige Stille. Matthes & Seitz, Berlin, 1986, S. xxx

¹¹ Wolfgang Welsch, Unsere Postmoderne Moderne. Akademie Verlag, Berlin, 2008, p. xviii.

¹² A. Alvarez, Der Grausame Gott. Hoffmann und Campe, Hamburg, 1974, S.94.

¹³ Kierkegaard antwortet: die Angst.

¹⁴ B. De Spinoza, Ethik. Felix Meiner, Leipzig, 1922, S.73

auch das als verworren Erlebte, das Adäquate und das Inadäquate, folgen mit derselben Notwendigkeit, da beide Ideen aus Gott sind.¹⁵ Aus dieser quasi-religiösen Sicht erklärt sich der Zwiespalt als selbstverständlich, eben als Gott-gegeben. Diese Flucht aus der Frage, diese Referenz hoch in Himmel hilft natürlich wenig, ausser vielleicht jenen, die eine religiöse Ver-fremdung für erstrebenswerter als eine nüchterne Ent-fremdung halten. Hochwahrscheinlich gar nicht.

Was also trägt den Zwiespalt, wenn nicht Gott? Was begründet die menschliche Zwangstendenz, vielleicht gar den Zwang zu dualisieren? Mitterer nennt diese Tendenz das vor-philosophische, nicht-problematisierte dichotomische Unterscheiden.¹⁶ Er meint, dass die Voraussetzung des Diskurses, die dichotomisierte Sicht, ihrerseits vorausgesetzt wird, ein unbegründeter Dualismus also, den er durch seine Realismus/Konstruktivismus-Erklärung bezeichnenderweise fortführt.

Schweigen

Der gesellschaftliche Hintergrund wird gestellt von zwei miteinander verwandten und verbundenen Phänomenen: Belanglosigkeit und Langeweile in der Forschung. Beide erzeugt von einem weiteren Phänomen, das spätestens seit den Jahrzehnten der Theorie¹⁷ wie ein lähmender Schleier über Europa liegt: Allfällige Pseudo-Individuation, die Retrokomödie der Verbürgerlichung der dazumal so genannten Turnschuhgeneration und derer Nachfahren, gefolgt von einem schweigenden Eintauchen was ich hier *Verfahren* nennen möchte. Schier endlos, die Grösse (und Anzahl!) der intellektuellen Behälter mit altem Gefühl und Denken, Gezauder und Vorwürfen uns selbst und den Anderen gegenüber, wem auch immer, im Sprudeln der Jahre und Jahrzehnte. Das Gewicht dieses *baggage* gefüllt mit Imaginationen hält uns daheim, an den Empfängern, entgültig entmachtet, dauerhaft domestiziert, eingelullt in Erinnerungen und süsshölzlich tiefende Wissenschaftsmelancholie.

Es geht hier nicht um Wissenschaft im vielbejammerten US-Konsum-Imperialismus oder in der russo-narzistischen Geo-Masturbation gehen, die als Rahmenbedingungen des

¹⁵ Ibid., S.76

¹⁶ Vgl. J. Mitterer, *Das Jenseits der Philosophie*. Velbrück, Weilerswist, 2011

¹⁷ ca. 1960-90; siehe P. Felsch, *Der lange Sommer der Theorie*. C.H. Beck, 2015

Forschens auf sehr unterschiedliche Art funktionieren und beide den *Forschungserfolg* zum Ziel haben. Es geht um das Schweigen der Lämmer in den öffentlichen Bildungsbrutstätten, die brüllende Stille der Selbstverwaltung als Selbstzweck in den Regierungshäusern (a.k.a., Fachgesellschaften), und die lautlosen *standing ovations* für Lullkunst-Forschung, die, anenzephal totgeboren, *per definitionem* zwar Erfolg zeitigen, aber nie wirklich *befriedigen* kann.

Dieses Schweigen und die folgende Vereinsamung kann zufällig geschehen: der wissenschaftlich Gestrandete¹⁸, das Koma, der Unfalltod. Vereinsamung kann selbstverständlich auch auferlegt sein durch Inkarzierung¹⁹, soziale Ächtung, im Extremfall: Mord. Oder sie ist selbstgewählt, als Entrückung oder Entrücktheit aus der Gemeinschaft der Eingebundenen²⁰, das Schweigen als *self-preservation* angesichts des Grauens, *in extremis*: Selbsttötung²¹, vielleicht nicht nur wissenschaftlich, sondern auch all zu umfassend.

Warum fehlen Stimmen? Warum nicht sprechen? Sicher gibt es Viele, die anders denken, glauben und hoffen als Verlage und Sender es uns vorführen. Aber zu hören ist das kaum. Warum? Die einfachen Antworten beginnen sich zu überschlagen angesichts ihrer großen Zahl und Vielfalt; hier sind meine fünf Favoriten:

Kundschaftslosigkeit. Es rentiert sich nicht gehört zu werden, wenn das Gesagte nicht mit dem *mainstream* fließt. Tautologisch die Feststellung, dass es keinen Markt gibt für Stimmen die niemand hören will, so wie es "*Hannes Wader singt Arbeiterlieder*" nicht auf iTunes gibt.

Scham. Bücher wie Terry Eagleton's "*Why Marx was right*" ernten g'schamiges Beipflichten wohl vor allem bei jenen, die sich insgeheim noch immer darüber ärgern, dass Ulbricht, Honecker und Genossen es irgendwie geschafft haben, den realen Sozialismus auf deutschem Boden zu verhindern – und zwar mit denselben Methoden, mit denen Hitler, Göring, et al. die Bedeutung des Begriffs "Deutschland" ein für allemal verschoben haben. Der Rest schämt sich des offenen Geheimnisses dass Marx die allermeisten von uns zur

¹⁸ s. Defoe, Robinson Crusoe (dt. 1720)

¹⁹ vgl. Foucault, Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses (deutsch 1976)

²⁰ vgl. Thoreau, Walden oder Leben in den Wäldern (dt. Emmerich, 1897)

²¹ vgl. Durckheim, Der Selbstmord (1897)

Arbeiterklasse zählte, definiert über den Verkauf unserer Dienste an die Bourgeoisie. Scham macht Schweigen macht Stille.

Motivationsarmut. Warum reden, wenn Schweigen Gold ist; warum sich zu Wort melden, wenn es lukrativer ist und der Karriere zuträglicher, den Radar zu unterfliegen? Unsicherheit war noch nie eine gute Motivationsbasis, Sicherheitsbedürfnis schon immer, und eine der wichtigsten Grundlagen des Berufsbeamtentums.

Bequemlichkeit. Warum sich zu Wort melden, wenn es einfacher ist zu schweigen? Warum kostbare Zeit am Schreibtisch verschwenden, wenn diese auf dem Sofa viel bequemer verbracht werden kann, bei "Breaking Bad" und "Orange is the New Black"? Und vor allem: Warum Rede und Antwort stehen im schweren Blitzlichtgewitter, wenn es sich im Schweigen doch viel leichter lebt.

Depressionsmüdigkeit. Traurig, aber wahr: Depressive Stimmen sind nicht mehr gefragt. Mit psychiatrie-geprägter Realschreibe (Goetz) und leidensversessener Genialerotik (Mattheus) lässt sich kaum noch ein Adoleszent hinter der X-Box hervorlocken. Die Kids und ihre alternden Eltern schwelgen nicht mehr in den mentalen Talfahrten mit denen uns die 80er kühlten und die 90er wärmten. Wer den ganzen Tag Spassarbeit zu verrichten hat geht abends dem Zauberwort *Freitod* aus dem Weg.

Ungeduld und Warten. Impatience: Wissen ums Wesen des Zauderns, Plan in der Warteschleife, Zorn ob der Notwendigkeit des Wartens im unabänderbaren Pochen der Zeit. Das Sprechen als Ort der Wissenschaft. Der Schrei: Zorn als Ursache des Sprechens, aus dem Schweigen kommend.²² *Patience ist* Lassen. Lust an der langen Weile (sic), verbleiben in Individualbeziehungen, vergangene Liebe als ebendiese im Jetzt. Das Schweigen als Ort der Religion. Ich komme im nächsten Kapitel darauf zurück.

Dies sind die einfachen Antworten. Von den Schwierigen möchte ich nur die mir Wichtigste erwähnen, den ubiquitären *Inhaltsverlust*. *Worüber* reden, schreiben, debattieren?

²² s. Edvard Munch, *Der Schrei* (1893)

Hoffnung

Nietzsche schreibt: die Hoffnung ist der Regenbogen über den herabstürzenden Bach des Lebens.²³ Hoffnung ist einfältig, eintönig, einsam blass, denn sie schweigt. Sie trägt nur den Verzweifelten, den Religiösen, den Taumelnden am Abgrund. Den Todgeweihten in der Wüste, die nicht einmal Kakteen hervorbringt mit ihren albern hoffnungsvollen Blüten angesichts der brütenden Hitze und der breit grinsenden Klapperschlange. Wenn Nietzsche die Hoffnung als Regenbogen sieht, dann natürlich auch als Illusion, als nicht greifbar, und versteinert in der Zeit. Er weiß um das Unendliche, das nicht vorhandene, das große Nichts, das Vakuum. In diesem hängt der Regenbogen, nicht einmal auf der Netzhaut wirklich existierend, keinen optischen Laut von sich gebend. Still. Dadurch unangreifbar, nicht verletzlich, und schon gar nicht zerstörbar. Die Hoffnung als Götze, als Kleinmacherin des Suchenden. Viele haben sich darauf eingelassen, es nicht geschafft dem Verlangen zu widerstehen, der unsäglichen Qual des Daseins zu entkommen durch das scheidende Anbeten, das Be-wundern des Regenbogens.

Was tun angesichts dieses Drucks? Sprechen ist Öffnen; Schweigen ist Verstecken. Denken und Handeln – Gemeinsam? Allein? Wahres Sprechen ist Inhaltsvermittlung und Diskussion des Neuen. So ist zwar auch das Selbstgespräch ein Sprechen, aber es vermeidet soziale Rückkopplung und landet damit in der sozialen Wertlosigkeit. In so fern ist ein feiges, da kommunikationsfreies Ritual der Selbstbestätigung eines sich im Labor verbarrikadierenden Verfahrenshüters.

Die Auflösung der kommunikationsfreien, individualisierungs-orientierten Sprechens muss ein individuelles, aber gleichzeitig auch immer ein gesellschaftliches Ziel sein. Die Erreichung eines entsprechenden Gleichgewichtes ist gleich wichtig (sic), für Alle als auch für Einzelne. Dieses Gleichgewicht ist notwendig für die Personenbezogenheit der Politik und für die Politikbezogenheit der Person. Es ermöglicht das Vorantreiben des Projektes der Instrumentalisierung von Interpretationen, die spätestens seit Nietzsche, die Stelle von "Tatsachen" eingenommen haben.

²³ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/NF-1876,23>[119]

Schopenhauer sieht die Welt als Wille und Vorstellung²⁴, Nietzsche den Willen zur Macht. Woher kommt dieser Wille? Er kommt aus der Spannung zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Handlungsoptionen: Kommunikation und Stille, Sprechen und Schweigen, sozialer Eingebundenheit und Einsamkeit. Wenn Wittgenstein²⁵ sagt, wovon man nicht sprechen kann ..., so kann dies auch meinen: was das Sprechen verhindert, bahnt den Weg in das Schweigen; was soziale Eingebundenheit unmöglich macht, ermöglicht Einsamkeit. Willensgenese aus Konflikt: Ent-scheidung heisst Auflösung der Spannung, Wille entspringt der durch die Ent-scheidung gewonnenen Motivationskraft, unabhängig von der Richtung der Entscheidung, die einen sozialen oder solitären *action point* beinhaltet. Initiale Notwendigkeit der Kommunikation mit support systems. Familiäre, schulische, gesellschaftliche Domestizierung. Anpassung als Überlebensradar. Beitrag zur Gemeinsamkeit als Kostenpunkt, Integration als Belohnung, soziales Netz nicht als wissenschafts-kommunales Ziel, sondern auch als Weg.

Entwicklung einer hoffnungsvollen Alternative: Erkennen der Spannung zwischen Sprechen und Schweigen als erster Befreiungsschritt. Abwägen als Entwicklung der Spannung zwischen Optionen. Verwerfen der *same-old-same-old* Konkurrenzverhalten in der Wissenschaft, ersetzt durch gemeinsames Entscheiden über den Weg vorwärts, das nächste Experiment, die nächste Studie, nicht durch konkurrenz-motivierte Gremien (denen bei Förderung anderer der eigene Verlust droht), sondern Ent-scheidung als Aktion derer die dem Zwiespalt die Nase zeigen, die direkt am Thema sind, wenn es sein muss auch durch einzelne Forscherinnen und Forscher, in Abwesenheit echter *peers*.

Dieser Vorschlag verlangt Vertrauen in jene die Wissenschaft machen. Ich höre schon den Kampfschrei der Administratoren und der von ihnen repräsentierten Öffentlichkeit: da könnte ja jeder kommen! Aber es wird nicht jeder kommen. Es werden die Wissensschaffer kommen, die es ehrlich meinen mit dem *echten* peer-review, nicht blind sondern allseits offen, die die offene und öffentliche Debatte nicht meiden, die nicht auf wissenschaftspolitisches Gutwetter oder auf persönliche Beziehungen zu Gutachterinnen und Gutachtern bauen wollen. Es wird sich zeigen, dass *sprechende* Wissenschaft sich nicht

²⁴ Wille als "Grund der Welt"; s. Philosophie Magazin, Sonderausgabe 8 (2017), 17

²⁵ s. Wittgenstein, a.a.O.

gut durch Verfahren steuern lässt, sondern besser von den individuellen Zielen und Ideen einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

In solch einer Situation werden die momentan als *sine qua non* betrachteten Voraussetzungen für öffentliche Förderung, Daten und Argument, nicht mehr ihren momentanen Stellenwert haben. Es werden neue Wege der Forschungsbegründung entstehen, die nicht an Kriterien gemessen und von Verfahrens-Beauftragten abgesegnet werden müssen, sondern Umdeutungen ermöglichen und für Überraschung sorgen. Mit anderen Worten, die neuen Forschungsgründe werden sich ergeben aus dem Aufbrechen des Schweigens. An dieser Stelle wird die Hoffnung auf eine bessere Zukunft trotz vermeintlicher Verfahrenslosigkeit ganz real.

Probieren

Ein Versuch das wissenschaftliche Verfahren zu greifen misslingt. Es entzieht sich dem Blick, es versteckt sich, schweigt. Es schweigt wie der Wald, wie die Tiere in den Tannen, das Reh in der Schonung, der Wal in der Tiefe, innerlich ertrinkend ohne Wahrnehmung des Entsetzlichen, des dröhnenden Nachlasses der Zeit, die immerwährend dahinpocht, und uns wieder und wieder die lange Nase zeigt. Wenn der Wind unser Geheimnis durch die Lande trägt, und wir seinem Lied in den Bergen lauschen, und wir uns nicht mehr nach dem Ort unserer Herkunft sehnen, dann ist die Freiheit nicht mehr fern.

Unser Geheimnis ist jedoch keines. Wir alle wissen, kennen und nutzen es täglich. Es ist das ständige *Probieren*. Jeden Tag tun wir Dinge ohne zu wissen, was wir tun. Wir haben gelernt *aus* zu probieren. Dieses *aus* weist nach außen, es zeigt weg von uns, wir reichen hinaus in das was wir als unsere Welt wahrnehmen, als unsere *Lebenswelt*. Jedes Agieren ist auch ein Probieren, immer aufs Neue, jeden Tag, jeden Moment.

Wissenschaftler probieren ebenso. Sie bedienen sich der Werkzeuge ihres Körpers: gehen, fassen, bewegen, handeln, greifen ein in das Außen. Und wir warten auf Ergebnisse, sammeln Daten, bewerten sie, probieren weiter. Alles wissenschaftliche Agieren läuft darauf hinaus, Systeme zu erstellen, die als *Probiervverfahren* interpretiert werden. Ob medizinische randomisierte Doppelblind-Studie zur Prüfung von Medikamentenwirksamkeit oder Laborexperiment an genetisch identischen Versuchstieren, ob Expedition in entlegene Regenwaldzonen oder die Beschleunigung von

Elementarteilchen, all diese Verfahren dienen dem Ausprobieren von Ideen. Es spielt hier zunächst keine Rolle ob wir diese Verfahren Exploration, Expedition, Experiment oder Estimation nennen; alle sind Verfahren für unser Probieren in Form von Simulation, im Falle der klinischen Medikamentenstudie und der tierexperimentellen Laborforschung, oder Exploration, im Falle der Expedition und Teilchenbeschleunigung.

Dabei kommt es der Wissenschaft nicht allein darauf an Hypothesen zu testen indem sie versucht sogenannte *Null-Hypothesen* zu widerlegen, Vorschläge oder Thesen zu falsifizieren. Dieser Teil der Wissenschaft ist lediglich ein sozial entworfenes Abschlussverfahren, das am Ende allen Probierens steht, das mit einem Tappen im Dunkeln beginnt und eben jenem abschliessenden, sanktionierenden Test endet. Oftmals wird ein solcher Test aber gar nicht benötigt um die Nützlichkeit eines Probiererergebnisses innerhalb der Wissenschafts-Community oder auch direkt an deren Kundschaft zu „verkaufen“ – oftmals genügt ein Augenzwinkern, wie im Falle der allgemein akzeptierten Unnötigkeit einer randomisierten Studie zur Effektivität von Fallschirmen.

Die Funktion dieses Probierens ist, unseren mannigfaltigen Zwiespälte aufzulösen, zwischen wahr und unwahr, zwischen korrekt und inkorrekt, zwischen richtig und falsch. Was als erfolgreiches Probieren gelten kann sei vorerst dahin gestellt. Eine Wissenschaftstheorie des Probierens bedarf einer umfassenderen Darstellung als es dieser Aufsatz leisten kann. Soviel sei gesagt: mit Hoffnung auf sozialen und wissenschaftlichen Fortschritt favorisiere ich in Anlehnung an Baert²⁶ einen pragmatischen Ansatz als möglichen Ausgangspunkt einer solchen Theorie, allerdings nicht nur in den Sozial-, sondern auch in den Lebenswissenschaften.

²⁶ P. Baert, *Philosophy of the Social Sciences*. Polity, 2005.